

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Zeitfragen
Kostenträger	P.3.1.25.0
Titel	„Ich sage, was zu sagen ist“. Die zwei Gesichter des Alfred Kerr
AutorIn	Christian Blees
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	29.12.2018
Ton	Christiane Neumann
Regie	Friederike Wigger
Besetzung	Ingo Hülsmann und Ole Lagerpusch

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

1. O-TON: ATMO ARCHIV AKADEMIE DER KÜNSTE

(Treppenhaus, Tür wird aufgeschlossen, Magazin)

Darübergelegt:

ERZÄHLER

Berlin-Mitte, Robert-Koch-Platz. Im Haus mit der Nummer zehn, einem eher unspektakulären Plattenbau, befindet sich das Archiv der Akademie der Künste – und in einem Zwischengeschoss, verborgen hinter einer speziell gesicherten Stahltür, ein besonderer Nachlass. Dieser enthält vor allem Original-Manuskripte und -Zeitungsartikel von einem der berühmtesten Theaterkritiker des 20. Jahrhunderts: Alfred Kerr.

1. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT (Fortsetzung)

Ich habe mir die Signatur oben schon mal herausgesucht. Ich dachte, wir gucken eine Kritik an von Alfred Kerr zu „Mann ist Mann“, 1926. (blättert)

ERZÄHLER

Elgin Helmstaedt, Archivarin und Betreuerin des Alfred-Kerr-Nachlasses.

2. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT (Fortsetzung)

So, das ist hier in einem A3-Kasten. Und hier sehen Sie, dass hier noch ein kleiner Zeitungsartikel dabei liegt. Der ist vom 26. September 1926. Das ist also vom Vortag der

eigentlichen Kritik, und es nennt sich Vorbericht – oder auch Vorkritik. Das wurde abends, aus dem Theater noch, telefonisch durchgegeben an die Zeitung, so dass gleich früh schon mal also ein kleiner Aufmacher da war. Und die eigentliche Kritik wurde dann im Laufe des nächsten Tages in Ruhe geschrieben und kam dann am Abend. Und vielleicht kann ich das mal vorlesen, diese Vorkritik (liest): Landestheater in Darmstadt, MANN IST MANN, ein Lustspiel von Bertolt Brecht mit dem Untertitel „Die Verwandlung des Packers Galy Gay in den Militärbaracken von Kilkoa“, ging im Hessischen Landestheater gestern als Uraufführung in Szene.

ZITATOR ALFRED KERR

Der Mittelpunkt ist ein Mann, der auszog, einen Fisch einzukaufen, von Soldaten übel behandelt wird, aber schließlich eine Stadt erobert. Auch wer Bertolt einen Erfolg gegönnt hätte, muss die Zusammenhanglosigkeit und Abstrusheit des parodistischen Stücks feststellen. Die Hörer waren am Schluss zuerst mit Recht betreten und spendeten dann leidlichen Beifall, der offenbar der guten Darstellung galt.

ERZÄHLER

Bertolt Brecht ist nur ein Theaterschaffender unter vielen, die von Alfred Kerr im Verlauf gleich mehrerer Jahrzehnte mit meist scharfzüngigen, bisweilen sogar beleidigenden Urteilen bedacht werden. Vor dem berühmt-berüchtigten Kritiker zittern Autoren ebenso wie Regisseure und Schauspieler. Denn Kerr ist es prinzipiell völlig egal, wie prominent oder allgemein beliebt jemand auch sein mag: Er nimmt nie ein Blatt vor den Mund.

3. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT

Also, er will das preisen, was er Gutes erkennt im Theater, Neues erkennt, aber er will auch gnadenlos zur Not auch vernichten, was ihm nicht passt. Und er wurde dafür geliebt und gehasst.

ERZÄHLER

Alfred Kerr heißt eigentlich Alfred Kempner. Geboren wird er am 25. Dezember 1867 in Breslau. Der Vater, Emanuel Kempner, ist ein jüdischer Weinhändler. Helene, die Mutter, kümmert sich um Familie und Haushalt. Bereits als Schüler träumt Alfred von einer späteren Karriere als Schriftsteller. Doch es gibt schon eine Autorin, die zufälligerweise denselben Nachnamen trägt wie er. Friederike Kempner schreibt schwülstige Gedichte, die von vielen verspottet werden. Weil Alfred mit ihr auf keinen Fall in Verbindung gebracht werden möchte, verkürzt er seinen Familiennamen kurzerhand zu Kerr. Und so beginnt er, ab Herbst 1886 als Alfred Kerr Geschichte, Philosophie und Germanistik zu studieren – zunächst in Breslau, wenig später in Berlin. Er besucht regelmäßig Theateraufführungen und kommt in Kontakt mit Germanisten, die aktuelle Stücke diskutieren und über sie Artikel schreiben. 1893 – im Alter von 25 Jahren und noch als Student – beginnt auch Alfred Kerr, erste Theaterkritiken zu verfassen.

4. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Das Schönste für einen Kritiker ist, wenn er entdecken kann und durchsetzen kann. Dadurch wird er zum Kämpfer und zu einem Vorläufer von Entwicklungen. Und in diese Zeit ist Kerr reingekommen.

ERZÄHLER

Günter Rühle, langjähriger Präsident der Alfred-Kerr-Stiftung und Herausgeber der Alfred-Kerr-Werkausgabe im Verlag S. Fischer.

5. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Er bekommt die ganze neue, realistische Epoche im Anfang mit und fügt sich dort ein und arbeitet dann sehr, mit einer großen Neugier, dafür, dass diese Autoren sich durchsetzen.

ERZÄHLER

Im Theater des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts findet ein Epochenwechsel statt: Die Romantik mit ihren oft phantasievollen und meist unkritischen Lustspielen wird abgelöst durch den Naturalismus. Immer mehr Theaterautoren gehen dazu über, mit ihren Stoffen auf aktuelle politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen zu reagieren, etwa die rapide Industrialisierung. Sie bringen das Leben der Chancenlosen und Ausgebeuteten auf die Bühne und sind bemüht, nichts zu beschönigen. Einer der wichtigsten Vertreter des Naturalismus heißt Hermann Sudermann. Sein Drama „Die Ehre“ am Berliner Lessingtheater wird 1889 zum Sensationserfolg. Im Gegensatz zu den meisten Kritikerkollegen hält Alfred Kerr den gefeierten Sudermann für völlig überschätzt.

ZITATOR ALFRED KERR

Wesentliche Einwände lassen sich gegen diesen Dramatiker nicht machen. Außer etwa: dass kein echtes Haar an ihm ist. Man betrachte seine Werke. Sie zeigen: falsche Interessantheit, falsche Rührung, falsche Leidenschaft und falsche Schlichtheit.

ERZÄHLER

Nach Kerrs Ansicht gibt es Autoren, die aufrichtiger zu Werke gehen – wie etwa Frank Wedekind, Arthur Schnitzler oder Hugo von Hofmannsthal. Ganz besonders angetan zeigt sich Alfred Kerr von Gerhart Hauptmann. Dieser hat bereits 1889 durch die freizügige Darstellung von Sexualität und Alkoholismus in dem Drama „Vor Sonnenaufgang“ für einen Skandal gesorgt. Zwei Jahre später gelangte Hauptmann zu Weltruhm, als er in dem Stück „Die Weber“ die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen schlesischer Weber beschrieb.

6. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT

Das war wirklich ein revolutionäres Stück, das war was Modernes. Und eigentlich zeichnete das Kerr sein Leben lang aus: dass er das Neue gefördert hat und Neues auf der Bühne sehen wollte, Modernes. Hauptmann war modern, Hauptmann hat er unterstützt, die Richtung des Naturalismus, die sich dann ja bald überlebte, aber er hielt Hauptmann immer die Treue. Sie freundeten sich auch relativ schnell an. Er hat ihn wirklich verehrt als Autor, auch als Mensch.

ZITATOR ALFRED KERR

„Fuhrmann Henschel“ von Gerhart Hauptmann wurde Sonnabend im Deutschen Theater mit stürmischem Erfolg gespielt.

ERZÄHLER

... heißt es in Kerrs Kritik vom 7. November 1898.

ZITATOR ALFRED KERR

Nach jedem der fünf Akte musste der Dichter oft erscheinen. Dass er der Hauptmann – nein: der Generalfeldmarschall – unseres Dramas ist, dass neben ihm die anderen wirklich bloß Gemeine, und mehrere allenfalls wertvolle Unteroffiziere sind, von den großen erfolgreichen Operetten-Generalen zu schweigen, das wird mit jedem neuen Werk überwältigender klar. Sobald die ersten Sätze des neuen Dramas gesprochen waren, fühlten die Hörer wieder das Wunder sich vollziehen: Mit einem Schlage merkten sie, dass hier ein „Anderer“ redet. Jemand, der ein Naturphänomen ist. Diese Tiefe und Sicherheit der Lebensbeobachtung, die uns verblüfft, dass wir lächeln, und die uns ergreift, dass wir ernst werden – man soll sie suchen heute, in der ganzen Welt! Für diese ganze Vorstellung bleibt nur ein Kennwort: einzig.

ERZÄHLER

Alfred Kerr macht sich unter den Theaterkritikern seiner Zeit schnell einen Namen.

7. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Weil er eine ganz eigene Sprache hat. Er hat ein großes Sprachempfinden, einen Sinn für einen neuen Rhythmus in der Sprache. Denn wenn Sie die Kritiken von damals lesen – das sind alles Professoren, Betrachtungen mit langen Sätzen, mit sehr literarischen Ausführungen und wenig Interesse für den Bühnenvorgang selber. Und das kehrt Kerr alles um. Er sagt: „Ich will erleben. Ich will sehen, was gemacht wird. Mich interessiert nicht diese

große Ableitung von literarischen Stücken von dem und dem. Mich interessiert: Was erlebe ich? Was macht der Schauspieler? Und wie wichtig ist mein Erlebnis – nicht nur für mein Verständnis, sondern auch für das Verständnis dieser Zeit?“

ERZÄHLER

Im Vorwort seines Buches über „Das neue Drama“ von 1904 schreibt Kerr:

ZITATOR ALFRED KERR

Für den Kritiker sind, wie ich glaube, diese zwei Werkzeuge symbolisch: die Schleuder und die Harfe. Nichtig bleibt alles, bis es in seelische Bestandteile zerlegt wird. Das zu tun ist der ernsteste Teil der Kritik. Die Kritik mag beides geben: Willkür und Sachlichkeit. Die Willkür darf in der Darstellung, die Sachlichkeit muss in der letzten Wertung liegen. Sie trachte, die Werke zu sehen, wie der Literaturhistoriker sie in fünfundzwanzig Jahren sehn wird. Aber sie schäme sich der ungezwungensten Regungen nicht: des Hasses und der Liebe.

ERZÄHLER

In seinen Kritiken legt Kerr keinen Wert auf Objektivität, sondern vor allem auf Leidenschaft. Damit wird er zum Vorläufer späterer Kritikergenerationen, ein Marcel Reich-Ranicki ist ohne ihn undenkbar. Eines Tages wird bekannt, dass es in Berlin Musikkritiker gibt, die sich mit Geld zu positiven Konzertbesprechungen bewegen lassen. Auch wird der Theaterkritiker Siegfried Jacobsohn des Plagiats bezichtigt. Alfred Kerr sieht die Integrität seines Berufsstandes gefährdet. Für ihn beruht jede Kritik auf Unabhängigkeit, Selbständigkeit und

Ehrlichkeit. Im Idealfall soll sie dazu beitragen, die gesellschaftlichen Verhältnisse gerechter zu gestalten.

8. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Kerr hat ja auch sehr, sehr immer wieder über seine Kritik reflektiert: „Was ist Kritik und was soll Kritik sein?“ Und in diesem Zusammenhang kommen solche Sätze zustande: „Ich sage, was zu sagen ist!“ Das heißt: „Ich sage die Wahrheit.“

ERZÄHLER

Vom Aufbau her unterscheiden sich Alfred Kerrs Kritiken zunächst kaum von denen seiner meist älteren Kollegen. Doch ab Ende 1898 geht er dazu über, seine Texte in Abschnitte zu unterteilen und diese mit römischen Ziffern zu versehen. Zudem geraten die einzelnen, durchnummerierten Absätze mitunter ziemlich kurz. Kerr tendiert zur Sentenz, zur markigen These. Seine Rezensionen werden schon bald zu einem journalistischen Markenartikel. Die ungewöhnliche Struktur seiner Texte spiegeln den schnelllebigen Stil der Zeit wider. Kerr will mit seinen Mitteln gesellschaftliche Veränderungen vorantreiben.

9. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Das Leben wurde hektisch. Man war viel mehr außengesteuert. Und er schrieb jetzt nicht irgendwie mehr die künftige Literaturgeschichte, sondern er schrieb für den Augenblick, für den Zeitungsleser, der in der U-Bahn saß und lesen musste. Also: Er schrieb kurze Sätze, ganz kurze Abschnitte, die man schnell begreifen konnte – und Sätze, die sich einprägten.

ZITATOR ALFRED KERR

Mildernde Freundlichkeit bleibt es, zu sagen: es sei ein Stück für primitive Hörer. Sondern es ist das Stück eines primitiven Autors. In aller schlampigen, doch anspruchsvollen Schwachgeistigkeit: Glatter Kohl. Ja, mag es unhöflich klingen: schlampigste, doch anspruchsvolle Schwachgeistigkeit. So tun also ob. Wie lange wird man sich solche Impotenz gefallen lassen? Analphabetischer Bluff. Schluss, bitte.

10. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Er hat gerne gelacht im Theater. Er ist auch in die ganzen Theateraufführungen gegangen, die die anderen Kritiker alle verachtet haben. Er sagt: „Ich schreibe auch über diese Dinge – auch über das, was gerne alle verachten. Wenn meine Kritik gut ist, dann bleibt auch diese Aufführung in Erinnerung. Denn das Theater hebt sich nur auf durch eine gute Kritik.“ Und sagt: „Eine Kritik kann besser sein als das, was auf dem Theater zu sehen ist.“

ERZÄHLER

Alfred Kerr schreibt nicht nur Theaterkritiken. Regelmäßig verfasst er auch Feuilletons wie die „Briefe aus Berlin“ für die „Breslauer Zeitung“. In diesen lästert Kerr unter anderen wiederholt über die deutsche Hauptstadt und deren Bewohner.

ZITATOR ALFRED KERR

Aus der Atmosphäre des lauwarmen Unrats fliehen die Menschen in die Luft der Müggelberge. Großer Vater, es sind leibhaftige Gebirgsberge. Man könnte auch sagen Hügelhöhen. Im Ernst erinnern diese Berge den unbefangenen Betrachter, der gegen die spröde Mark kein Vorurteil hat, in ihrer wunderhübschen Lage neben dem grünen

Dahme-Fluss an berühmte Donaupartien, etwa die zwischen Linz und Wien. Ja, wenn man dreist und gottesfürchtig ist, darf der Rhein zum Vergleich herangezogen werden. Nur die Schornsteine in Köpenick und Grünau und Friedrichshagen verderben die Reinheit des Blicks ein bisschen. Immerhin: am Spätnachmittag liegt ein seltsamer violetter Duft versöhnend über diesen Waldgipfeln, die man in der Tiefe erblickt, über den dunklen Fichten und den lieben, zutraulichen Birkenwipfeln; es ist eine Landschaft des Friedens nach der Arbeit, und in der Ferne steigt der Berliner Ratsturm aus einer Riesenwolke von Unrat empor, den Wanderer mahnend, dass er sich nur vorläufig in der Freiheit und in anständiger Luft befindet. Auf diesen Gebirgsbergen also kriechen die Leute aus Berlin jetzt herum, weil ihre Stadt grauenhaft ist und die Atmosphäre dort sich schneiden lässt.

ERZÄHLER

Hin und wieder verfasst Alfred Kerr auch Gedichte. Eines trägt den Titel „Theater“ und reflektiert humorvoll das eigene Tun als Kritiker. Im März 1929 wird Kerr es für das noch junge Medium Radio einlesen.

11. O-TON: ALFRED KERR

Ich schaue manchen Hochgeschätzten, wie er sich rackert, wie er schwitzt. Er zeigt mir dennoch nichts vom Letzten, was in der Seelen Seele sitzt. Mein Auge sieht mit stillem Hohn den ringenden Schimpansen-Sohn. Zum Kugeln, wer ein kritisch Ämtchen gottsbitterlich pathetisch nimmt. Zum Kugeln, wer im Priester-Hemdchen das Rampenholz zum Fetisch nimmt. Das Ding, worum man raunt und schreit, ist von beschränkter Wichtigkeit. Ein Pech scheint mir, dem Wert-Bemesser, noch dieses: Wenn mein Maßstab misst, wird, was ich spreche, meistens besser als das, wovon zu sprechen ist.

MUSIK

ERZÄHLER

Das beginnende zwanzigste Jahrhundert bringt zahlreiche Theaterautoren hervor. Sie heißen Hamsun, Schnitzler, Strindberg oder Wilde, später Tschechow, Sternheim und Gorki. Ihr Schaffen sowie die Inszenierungen ihrer Stücke begleitet Alfred Kerr stets gewohnt kritisch. Sein Ruf als rücksichtsloser Rezensent nimmt im Laufe der Zeit geradezu legendäre Ausmaße an.

12. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Bei Zuckmayer war es so, dass Kerr ihn immer erbärmlich verrissen hatte.

ZITATOR ALFRED KERR

Ich will kurz sein. Von den Versen schweig' ich. Das Profil des Stücks ist unbeholfen. Sehr viel Ballast, sehr viel Zwecklosigkeit.

ERZÄHLER

Die Alfred-Kerr-Biografin Deborah Vietor-Engländer.

11. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER (Fortsetzung)

Aber als „Der fröhliche Weinberg“ aufgeführt wurde, schreibt Zuckmayer, seine Mutter saß im Publikum und stürzte in der Pause zu ihm hinter die Bühne und sagte nur: „Kerr hat zweimal gelächelt!“ Und es klang wie: „Der Scharfrichter ist erkrankt – die Hinrichtung ist

verschoben.“ Und die Kritik vom „fröhlichen Weinberg“ ist hervorragend ausgefallen, und Zuckmayer war wirklich von einem Tag auf den anderen berühmt. Da sieht man die Macht.

ERZÄHLER

Später erwächst aus der Beziehung des Autors Arthur Schnitzler zu seinem Kritiker Alfred Kerr sogar so etwas wie eine Freundschaft.

12. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Es war auch bei anderen Autoren so. Robert Musil würden wir ohne Kerr nicht kennen. Er wandte sich an Kerr als völlig unbekannter, junger Mann mit der Erzählung „Törless“. Und Kerr hat sich mit ihm hingesezt, ist jede Manuskriptseite durchgegangen, hat ihm einen Verlag gesucht und hat eine hervorragende, sehr berechtigte, gute Kritik geschrieben. Also: ohne Kerr kein Musil.

ERZÄHLER

Schnitzler und Musil bleiben jedoch Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Die meisten anderen Autoren haben bei Alfred Kerr nichts zu lachen. Das gilt auch für Bertolt Brecht, der nach dem Ersten Weltkrieg zu veröffentlichen beginnt. Brecht ist Mitte Zwanzig und damit drei Jahrzehnte jünger als Kerr. Der Altersunterschied ist für die Archivarin und Kerr-Nachlassverwalterin Elgin Helmstaedt nicht unwichtig.

13. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT

Das Verhältnis zu Brecht war schlecht. (lacht) Und man kann es sich eigentlich gar nicht richtig erklären. Vielleicht ist es tatsächlich auch eine Generationenfrage. Als Brecht

berühmt wurde, war Kerr schon ein gesetzter Herr. Und es ist erstaunlich, dass er das nicht erkannt hat – dieses Potenzial, was da drinsteckt.

ERZÄHLER

Die erste Uraufführung eines Brecht-Stückes findet am 29. September 1922 an den Münchener Kammerspielen statt. „Trommeln in der Nacht“ wird nicht nur vom Publikum euphorisch aufgenommen. Herbert Jhering – zwanzig Jahre jünger als Alfred Kerr und neben ihm der vielleicht wichtigste Theaterkritiker der Weimarer Republik – ist von Brecht sehr angetan. Selbst als Jhering dem Nachwuchs-Autor den mit 10.000 Reichsmark üppig dotierten Kleist-Preis verleiht, weigert sich Alfred Kerr, in die allgemeine Brecht-Begeisterung mit einzustimmen.

14. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT

Es gibt einzelne Sätze in den Brecht-Rezensionen von Kerr, in denen er sagt: „Ja, dann muss der Brecht wohl eine Hoffnung bleiben“ oder „Ja, das Talent sieht man, aber...“ Dann kommt immer ein großes „Aber“.

ERZÄHLER

Günter Rühle, Herausgeber der Kerr-Werkausgabe.

15. O-TON: GÜNTER RÜHLE

Kerr hat gesagt: „Der Brecht kann etwas nicht, was ich haben will. Der Brecht kann keine Menschen darstellen. Der macht immer nur Figuren, Denkfiguren.“ Und er wollte ein Theater des Menschen haben. Und der Jhering hat gesagt: „Ich will Themen haben, Themen dargestellt haben – und es ist mir egal, ob das Menschen sind oder ob das Denkfiguren sind!“ Das war der große Knall zwischen den beiden.

ERZÄHLER

Die Ironie des Schicksals will es, dass Kerr zehn Jahre später ausgerechnet durch Herbert Jhering als Chefkritiker des „Berliner Tageblatts“ abgelöst wird. Denn als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kommen, bleibt dem Juden Kerr nichts anderes übrig, als Deutschland Hals über Kopf zu verlassen. Nach Umwegen über die Tschechoslowakei, die Schweiz und Frankreich lässt sich der Kritiker schließlich in London nieder. In diese Zeit fällt auch der plötzliche, radikale Bruch zwischen Alfred Kerr und Gerhart Hauptmann. Noch einmal die Alfred-Kerr-Biografin Deborah Vietor-Engländer.

16. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Hauptmann war im Jahr vor der Machtübernahme in Amerika. Kerr hat ihn sogar wieder am Hafen abgeholt – hat in diesem letzten Jahr der Weimarer Republik mehrere und hervorragende Kritiken von Hauptmann-Stücken geschrieben. Und er hat von Hauptmann erwartet, dass er das „Dritte Reich“ nicht befürwortet.

ERZÄHLER

Doch es kommt anders. Mitte Oktober 1933 findet in München der „Tag der Kunst“ statt. Reichskanzler Adolf Hitler hat darum gebeten, dass aus diesem Anlass das neueste Stück von Gerhart Hauptmann uraufgeführt werden soll, „Die goldene Harfe“. Hauptmann kommt dem Wunsch des „Führers“ nach. Für Alfred Kerr bricht eine Welt zusammen.

ZITATOR ALFRED KERR

Es gibt seit gestern keine Gemeinschaft zwischen mir und ihm, nicht im Leben und im Tod. Ich kenne diesen Feigling nicht. Dornen sollen wachsen, wo er noch hinwankt. Und das Bewusstsein der Schande soll ihn würgen in jedem Augenblick. Hauptmann, Gerhart, ist

ehrlos geworden. Hauptmann schmeichelt dem Raubgesindel. Dieser Mensch, der sein Leben lang einen Dichter des Altruismus dargestellt hat, dienert vor dessen Todfeinden. Er fand nicht nur kein Wort des Einspruchs gegen die dreckigste der Barbareien. Er will seine Wirtschaftsexistenz nicht aufs Spiel setzen. Geld kosten seine drei Wohnsitze: Agnetendorf in den Bergen, Hiddensee am Salzwasser, Rapallo in der Sonne. Geld kostet der Sohn, der mit dreißig Jahren die dritte Frau hat. Der weltberühmte Dichter eines antikapitalistischen Dramas wurde durch Geld zur Strecke gebracht.

16. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Also, er wusste noch nicht mal, dass Hauptmann in seine Tagebücher schrieb: „Ein Getto-Jude, ein Parasit, ein Lumpenhund, eine Bestie, ein Papier-Verbrecher, eine Schmeißfliege, ein kleiner Judas.“ Das waren die Äußerungen des so genannten Freundes Gerhart Hauptmann in seinen Tagebüchern.

MUSIK

ERZÄHLER

Wer Alfred Kerrs berühmt-berüchtigte Verrisse liest, dem könnte sich unter Umständen ein Verdacht aufdrängen – nämlich der, dass der Mann mit der hohen Stirn, dem kräftigen Vollbart und den stets wachen Augen ein oft arroganter, meist besserwisserischer Kritiker war, der seinem Leben allem Anschein nach nicht allzu viel Freude abgewinnen konnte. Oder Freude vor allem empfand an seinen eigenen Worten ...

17. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Ich glaube, dass die meisten Kritiker eher arrogant waren, aufgrund der Machtposition.

Kerr war im Privatleben ganz anders. Es gab ein richtiges Familienleben, weil er abends ins Theater ging, seine Frau meistens mitging – das war das Normale. Aber er sagt – und das bestätigen beide Kinder –: Er hat mit seinen Kindern unheimlich viel unternommen. Denn er fand es ein ganz großes Glück, in späten Jahren zwei schöne Kinder zu bekommen und hat sich sehr viel mit seinen Kindern beschäftigt.

ERZÄHLER

Alfred Kerr heiratet zweimal. Zunächst im Juli 1918 die große Liebe seines Lebens. Doch Inge Thormählen, die bildhübsche, dreißig Jahre jüngere Tochter eines Margarinefabrikanten, verstirbt schon drei Monate später an der Spanischen Grippe. 1920 geht Kerr erneut die Ehe mit einer dreißig Jahre Jüngerem ein. Aus der Beziehung mit der Komponistin Julia Weißmann gehen zwei Kinder hervor. Sohn Michael wird 1921 geboren, Tochter Judith 1923. Alfred Kerr ist zu dieser Zeit bereits Mitte Fünfzig.

18. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Seine Eigenschaften als Vater lassen sich vielleicht so an den Ergebnissen erkennen. Michael wurde Lord Chief Justice of Appeal in England – der erste Ausländer, der höchste Richter wurde. Judith hat Abermillionen Bücher verkauft, und es herrschte im Kerrschen Haushalt eine Erziehung der Liebe.

ERZÄHLER

Judith, die Tochter, wird 1971 den Welt-Bestseller „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ veröffentlichen. In dem Roman und seinen zwei Fortsetzungen beschreibt sie die Flucht ihrer Familie aus dem nationalsozialistischen Deutschland und das Leben im Londoner Exil. Dabei

spiegelt mancher Absatz die tiefe Zuneigung wider, die die Autorin als Kind gegenüber dem Vater empfunden hat.

Alfred Kerr nennt Judith liebevoll Puppie. Und widmet ihr sogar ein eigenes Gedicht.

19. O-TON: ALFRED KERR

An meine Tochter Puppie. „Bonsoir, Papa!“ Das Glück tritt in mein Zimmer. Ein leises Leuchten hat mein Herz erhellt. Dein Auge lacht, ein leichter, lustiger Schimmer liegt auf der Welt. Im Irrsinn dieses wirren Erdenballs ging doch dieses eine Labsal nicht zu Grund‘.
 „Bonsoir, Papa!“ Das lebt‘ ich über alles in deinem Mund. Und, süße Puppie, dieses ist mein Wille: Bald bin ich fern, den ewigen Schatten nah‘. Dann ruf’s noch einmal in die große Stille:
 „Bonsoir, Papa!“

ERZÄHLER

Nach der Flucht aus Nazi-Deutschland kann Alfred Kerr beruflich nicht wieder Fuß fassen. Zwar schreibt er, der perfekt Französisch spricht, hin und wieder Theaterkritiken für französische Zeitungen und später auch für die jüdische Wochenzeitung „Aufbau“ in New York. Doch über Wasser halten kann er sich, Ehefrau Julia und die beiden Kinder damit nicht. Immerhin gelingt es ihm, dem ungarisch-britischen Filmproduzenten Alexander Korda ein Drehbuch zu verkaufen. Es handelt von Letizia, der Mutter Napoleons. Mit ihr hatte sich Kerr einst während einer längeren Korsika-Reise beschäftigt. Dass Korda ihm das Skript eher aus Mitleid abkauft, lässt sich nur vermuten – verfilmt wird es jedenfalls nie. Immerhin bilden die 1000 britischen Pfund, die Alfred Kerr von dem Produzenten erhält, die finanzielle Grundlage für das Überleben der Familie im Exil.

ZITATOR ALFRED KERR

Nicht das Abenteuer war das Schlimmste, sondern das Abenteuerlose jetzt. Die Stauung. Ein menschliches Wachsfigurenkabinett in London im Hotel. Erst alles das brachte jenes schmerzhaftes Leersein – das schmerzhafter als Schmerz ist.

ERZÄHLER

Im Herbst 1948 – er ist 80 Jahre alt und hat vor kurzem die britische Staatsbürgerschaft angenommen – erhält Alfred Kerr eine Einladung nach Deutschland. Willy Haas, ein langjähriger, guter Freund, arbeitet als Feuilletonredakteur bei der Tageszeitung „Die Welt“. Er möchte, dass Kerr einen Einblick in das deutsche Nachkriegstheater erhält. Obwohl bereits durch mehrere Schlaganfälle gezeichnet, besteigt Alfred Kerr zum ersten Mal in seinem Leben ein Flugzeug und macht sich auf den Weg über den Ärmelkanal. Kaum in Hamburg angekommen, besteht der Kritiker auf einer Hafensrundfahrt sowie einem anschließenden Theaterbesuch. Im Deutschen Schauspielhaus wird „Romeo und Julia“ gezeigt – die erste Inszenierung, die Kerr nach über 15 Jahren Exil an einem deutschen Theater miterlebt. Stark erschöpft kehrt er am späten Abend in sein Hotel zurück.

20. O-TON: DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER

Und am nächsten Morgen mussten sie im Hotel die Tür aufbrechen und fanden ihn. Er hatte noch einen Schlaganfall gehabt. Und er sagte – wurde mir kolportiert -: „Das Stück war schlecht – aber so schlecht auch nicht.“

ZITATOR ALFRED KERR

Liebe, liebe Kinder, ich habe die letzten Stunden mit der süßen Mamy verlebt; die letzte, unbeschreibliche Freude. Sie war zu gut zu mir, wie ein geliebtes Wesen es sein konnte; unvergesslich; mein Teuerstes; bis zuletzt. Seid immer sehr gut zu ihr; sie verdient es wie ein

Engel, der sie mir gewesen ist. Ihr wart, mit ihr, das tiefste Glück, das ich auf dieser zweifelhaft[en], aber schönen Kugel erfuhr. Seid von Herzen gesegnet.

10. Oktober 48. Daddy

ERZÄHLER

Der berühmte Theaterkritiker verstirbt am Morgen des 12. Oktober 1948, zweieinhalb Monate vor seinem 81. Geburtstag.

21. O-TON: ELGIN HELMSTAEDT

Es lohnt sich, Alfred Kerr heute noch zu lesen – und ich finde, vor allem deshalb, weil er so komisch ist. Wenn man mal die Kritiken liest, dann hat er wirklich erfüllt, was er sich als Credo gesetzt hat: dass er die Kritik als Dichtkunst, als vierte Sparte der Dichtkunst titulierte hat. Sein Credo war: „Man muss es später auch noch lesen können, wenn keiner das Stück mehr kennt und die Vorgänge, die darin geschildert werden, völlig obsolet sind. Es muss trotzdem noch gut sein.“ Und das ist es. Es macht Spaß, die Kritiken zu lesen – auch wenn man das Stück nicht kennt, auch wenn man die Schauspieler nicht kennt und den Regisseur. Und trotzdem schmunzelt man und amüsiert sich und hat etwas mitgenommen.

22. O-TON: ALFRED KERR

Mein Nachbar links hat eine Platte, die Dame vorn ist blond wie Flachs. Die duftet gleich der Bisamratte. Er ähnelt einem Beuteldachs. Zum Sperrsitz rudern die gelehrigen, unsichtbar fressenden Bakterien. Doch wenn die Mimen fertig sind, weht vor der Tür ein holder Wind. Mein ist, was über'm Truggefilde, befreit von dicker Tragelast, in klingend-stählernem Gebilde durchs Wort die Welt zusammenfasst: Der Geist, für den die Puppenschar und ihr Poet ein Anlass war.